5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 188 — Halle, Dienstag den 9. Juli — 1918

Der Putsch in Moskau niedergeschlagen.

Die Bolschewiki bisher Sieger.

(W. T. B.) Moskau, 8. Juli. Die Kämpfe in Moskau sind bisher zugunsten der Bolschewiki ausgelaufen.

f. Berlin, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der sozialrevolutionäre Putsch in Moskau hatte zunächst einen größeren Umfang angenommen, und an verschiedenen Stellen der Stadt ist heftig gekämpft worden. Nach den neusten Nachrichten sind die Bolschewiki Herren der Stadt und haben den Putsch niedergeschlagen. Das Komitee der Sozialrevolutionäre, zu dem die Mörder des Grafen Mirbach geflüchtet sind, verteidigt sich weiter in verbarrikadierten Stadttheater. Die Sozialrevolutionäre haben zu den Gruppen der Bolschewiki Parlamentäre entsandt und ihnen unter günstigen Bedingungen ihre Uebergabe angetragen. Die Sowjetregierung hat dies abgelehnt und verlangt bedingungslose Uebergabe sowie die schärfste Bestrafung der Mörder.

Die sozialrevolutionären Führer haben erklären lassen, Graf Mirbach sei ermordet worden, um damit den Frieden von Brest-Litowsk hinfällig zu machen.

Ein Aufruf der Sowjetregierung.

(W. T. B.) Moskau, 8. Juli. „Prawda" veröffentlicht über die Ermordung des Grafen Mirbach einen Aufruf, in dem u. a. folgendes gesagt wird:

Gegen 3 Uhr nachmittags sind zwei Agenten des russisch-englisch-französischen Imperialismus zum deutschen Gesandten Grafen Mirbach auf Grund einer gefälschten Unterschrift des Genossen Dzerjinski mit falschen Beglaubigungspapieren vorgedrungen und ermordeten unter dem Schutz dieser Dokumente den Grafen Mirbach. Einer dieser Halunken, der diese provokatorische Tat begangen hat, die schon seit langem und verschiedentlich in der Sowjetpresse mit der Verschwörung der Monarchisten und Gegenrevolutionären in Zusammenhang gebracht worden ist, ist nach vorhandenen Nachrichten ein linker Sozialrevolutionär, ein Mitglied der Kommission von Dzerjinski, der sich verräterischerweise von dem Dienste der Sowjetregierung loslagte und zum Dienst bei Leuten übergingen, die Aufstand in einer Krieg zu verwickeln trachten und damit die Wiederherstellung der Regierung der Gutsbesitzer und der Kapitalisten sichern wollen. Rußland befindet sich augenblicklich durch die Schuld von Halunken aus den Reihen linker Sozialrevolutionäre, die sich auf den Wjeg Sawinkows und seiner Genossen verleiten ließen, auf Hoarescheiße vor einem Kriege. Schon die ersten Schritte der Sowjetregierung in Moskau zur Ergreifung des Mörders und der Heißersheller wurden von den linken Sozialrevolutionären damit beantwortet, daß sie einen Aufstand gegen die Sowjetregierung begannen. Sie besetzten zeitweilig das Kommissariat von Dzerjinski, verhafteten den Vorsitzenden Dzerjinski und das Mitglied Lazis und die hervorragendsten Mitglieder der russischen kommunistischen Partei (Bolschewiki). Die linken Sozialrevolutionäre bemächtigten sich sodann der Telephonstation und begannen eine Reihe militärischer Handlungen, indem sie mit bewaffneten Kräften einen kleinen Teil Moskaus besetzten und die Sowjetautomobile abzufangen begannen. Die Sowjetregierung hat als Geiseln alle im Großen Theater befindlichen Delegierten des 5. Kongresses der Sowjets aus den Reihen der linken Sozialrevolutionäre festgehalten und alle Maßnahmen getroffen, um die Pläne der Weißen Gardisten sofort zu unterdrücken und zu liquidieren. Alle, die den Wahnsinn und das Verbrechen einsehen, wodurch Rußland jetzt in einen Krieg verwickelt würde, unterstützen die Sowjetregierung. Daran, daß der Aufstand schnellstens liquidiert wird, besteht auch nicht der leiseste Zweifel.

Alle auf ihre Posten! Alle zu den Waffen! Nieder mit den Dienern der Weißen Garde!

(W. T. B.) Moskau, 8. Juli. (P. T.-A.) Der Rat der Volkskommissare hat die Mobilmachung der in den Jahren 1896 und 1897 geborenen und dauernd oder vorübergehend in Moskau wohnenden Arbeiter angeordnet.

Durch einen Erlaß des Kriegskommissars Trotzki wird die Löhnung der Roten Armee für Unverheiratete auf 150 und für Verheiratete auf 250 Rubel monatlich erhöht. Die Maßregel ist veranlaßt durch die Verpflichtungen und die ernste Arbeit, die den Soldaten in der letzten Zeit durch den Kampf auf der innern und äußern Front verursacht wurden.

Der Nachfolger des Grafen Mirbach.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Wie in gutunterrichteten politischen Kreisen mit großer Bestimmtheit verlautet, ist zum Nachfolger des Grafen Mirbach der bisherige deutsche Gesandte in Christiania, Admiral von Hintze, in Aussicht genommen. Herr von Hintze weilt augenblicklich in Berlin. Es wird angenommen, daß schon in den nächsten Stunden über seine Ernennung im Großen Hauptquartier entschieden werden wird.

Herr von Hintze war von 1903 bis 1907 Marineattaché in Petersburg, er beherrscht die russische Sprache vollkommen. 1906 wurde er zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. 1908 erhielt er, der als Sohn eines bürgerlichen Kaufmannes im Jahre 1864 geboren ist, den erblichen Adel.

Die Zustände in Moskau und Petersburg.

f. Frankfurt, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der nach Moskau entsandte Sonderberichterstatter der „Frankfurter Zeitung" berichtet in einem zweiten Telegramm vom 2. Juli:

Eine der schlimmsten Folgen des gegenwärtigen Zustandes sind die geradezu unglaublichen Lebensmittelverhältnisse. Der Preis für ein Pud schlechtes schwarzes Mehl ging in den letzten Tagen sprungweise von 200 auf 380 Rubel und wird sicherlich noch weiter steigen. Brot ist nirgends zu kaufen. Sicherlich wäre auch ohne das von der Räteregierung eingeführte Getreidemonopol eine Brotkrisis vorhanden, aber niemals wäre sie ohne das Monopol so empfindlich, wie sie tatsächlich ist. In den unsauberen, einfachen Volksrestaurants der Stadt kostet eine aus zwei Gerichten bestehende vegetarische Mahlzeit ohne Brot nirgends weniger als 10 bis 15 Rubel. In den wenigen vornehmen Restaurants, die noch geöffnet sind und meist von Ausländern besucht werden, ist eine Suppe nicht unter 10 und ein Fleischgericht nicht unter 15 oder 20 Rubel zu haben. Allerdings herrscht ein märchenhafter Ueberfluß an Papiergeld. Selbst in den Taschen der Aermsten scheint dieses zerfummelte, verschmutzte Zettelgeld, das an Bierflaschenetiketts erinnert, unerklärlich zu sein. Man kann sich zu erstaunlichen Ziffern, die in keinem Lande ein Gegenstück haben dürften, tatsächlich doch noch immer mit dem Nötigsten versorgen. Nur das Brot ist einfach unsichtbar geworden. Man fristet sein Leben und zieht die Achseln.

Die Rückwirkung der Dekrete, die die Bourgeoisie mit neuen Gewaltmaßnahmen bedrohten, zeigt sich in Gestalt der allgemeinen Unruhe und der Panik. Man sieht Polen, alte Offiziere, junge Gymnasiasten als Zeitungsverkäufer an den Straßenecken und junge Rotgardisten in englischen Offiziersmänteln, Sportsmützen und tiefausgeschnittenen Matrosenblusen in den mit schrillem Geheul durch die Straßen sausenden Autos. Einstweilen beschränkt sich die Tätigkeit der russischen Sowjetregierung, wie sie sich von hier aus gesehen darstellt, auf eine Reihe terroristischer Maßnahmen zur systematischen Ruinierung und Deklassierung des Bürgertums und zum Kampfe gegen die Gegenrevolution von außen, hinter der die Fäden der Ententemächte mit jedem Tag deutlicher hervortreten. Die deutsche Mission in Moskau verfolgt durchaus jene Politik der scharfen Beobachtung, der Nichteinmischung, der weisen Zurückhaltung, die der Staatssekretär in seiner Rede vom 24. Juni als die Richtlinien des Verhaltens gegen Rußland bezeichnete.

(T. U.) Amsterdam, 8. Juli. „Morning Post" berichtet aus Stockholm vom 6. Juli: Die letzten hier aus Petersburg eingetroffenen Reisenden sagen aus, daß in Petersburg der Lebensmittelmangel größere Ausbreitung annehme. Vollständig abgemagerte Menschen schleppen sich durch die Straßen und sterben vor Erschöpfung. Das Pfund Fleisch kostet 13—14 Rubel. Am besten geht es den Matrosen der Ostseeflotte, die die großen Hotels mit Beschlag belegt haben. Die sanitären Zustände sind derart, daß der Ausbruch von Epidemien fast unvermeidlich ist.

Geheime Lebensmittellager in Moskau.

Wien, 8. Juli. Auf den Moskauer Bahnhöfen wurden bei einer Revision ungeheure Mengen Lebensmittel aller Art und andere Waren entdeckt. Die vorhandenen Vorräte an Zucker genügen, um Moskau auf 13 Monate zu verproviantieren, die Vorräte an Tee reichen mehr als 2½ Jahre, die Lebervorräte werden auf 100 Millionen Pud, an Kupfer auf über eine Milliarde Pud bezifiert. (Nat.-Ztg.)

Einberufungen in Finnland.

h. Haag, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die finnische Regierung beschloß, wegen der Ereignisse im Norden die Jahrgänge 1892—1896 einzuberufen.

Allerlei aus Rußland.

(W. T. B.) Moskau, 8. Juli. Die hiesige Presse meldet:

Am 16. Juni ist in Kem (an der Murmanküste) ein Panzerzug mit englischen, französischen und serbischen Truppen unter der Führung russischer Offiziere eingetroffen. Der Führer des Zuges gab an, der Zug sei eingetroffen, um die Stadt gegen anrückende Finnländer zu verteidigen.

Die Angestellten der Murmanbahn haben sich in einer am 28. Juni in Kem abgehaltenen Versammlung für ihre Bolschewikivertreter ausgesprochen und die Mitglieder der sozialrevolutionären und menschewistischen Partei ausgeschlossen.

Der Delegiertenkongreß aller Marine- und Seeabteilungen des Abschnittes Weißes Meer-Murmank hat die Einberufung eines allrussischen Kongresses der Sowjets beschlossen, um die Aufgaben der Flotte in der jetzigen Lage zu erklären.

Die im Abschnitt von Sröran gelegenen Stationen Nalejka und Nowo Spaßkoje wurden von Räetetruppen eingenommen. In Richtung auf Gladinsk zeigen sich Kosakenpatrouillen. Im Abschnitt Omsk entwickeln sich die Kämpfe zugunsten der Räetetruppen. Auch im Dongebiet wird mit äußerster Heftigkeit gekämpft.

Nach Mitteilung aus tschechischen Kreisen in Moskau verstärkt sich der Einfluß der tschechischen Kommunistenpartei unter den tschechischen Soldaten. Einzelne tschechische Abteilungen haben sich geweigert, gegen die Roten Garden zu kämpfen. Sie verlangen genaue Angaben der Kriegsziele und der russischen Friedensbedingungen sowie Verhandlungen mit der russischen Regierung.

Ein Bündnis zwischen Amerika und Sibirien?

Kopenhagen, 8. Juli. Wie „Dagens Nyheter" mitgeteilt wird, hat die sibirische Republik erklärt, daß sie sich von dem Bündnis mit der Moskauer Republik als losgelöst betrachte und daß sie ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen habe. (Nat.-Ztg.)

*

Englische Angriffe gescheitert.

(W. T. B.) Berlin, 8. Juli, abends. (Amtlich.) Englische Teilangriffe beiderseits des La Bassée-Kanals sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Fliegerangriff auf Dünkirchen.

Vielfache Patrouillenvorstöße der Verbandstruppen, die zwischen Merris und dem La Bassée-Kanal sowie südöstlich Hamel mit starken Kräften ausgeführt wurden, sind ausnahmslos abgewiesen worden. Am Clignonbach versuchte der Gegner die Deutschen dadurch zu täuschen, daß die Patrouillen deutsche Stahlhelme aufsetzten. Diese Völkerrechtswidrigkeit wurde rechtzeitig erkannt und brachte seinen Truppen nur Verluste ein.

Compiègne wurde wiederum beschossen.

Ein Angriff deutscher Flieger auf die Dünkirchener Docks hatte beobachtete langanhaltende Brände zur Folge. (W. T. B.)

op. Zürich, 8. Juli. Heute morgen 7 Uhr ist die französische Grenze für 12 Stunden geöffnet worden, um die Reisenden und die Post durchzulassen.

Fliegerbomben auf Konstantinopel

(W. T. B.) Konstantinopel, 7. Juli. Tagesbericht.

Palästinafront: Im Küstenabschnitt wurde ein feindlicher Erkundungsvorstoß leicht abgewiesen. Auf der ganzen Front nur schwache Artilleriekämpfe. Von den anderen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Fünf feindliche Flieger haben heute Vormittag Konstantinopel mit Bomben angegriffen. Dank unserer Abwehrmaßnahmen ist der angerichtete Schaden sehr gering.

Clémenceaus Frontbesuch.

Genf, 8. Juli. Clémenceau verweilte an der Front 48 Stunden. Der Besuch galt vornehmlich Verpflegungsfragen. Es sollen hygienische Reformen in den bisherigen Lazaretteinrichtungen amerikanischen Wünschen entsprechend durchgeführt werden. Diese Verbesserungen sollen nach dem Muster der aus Amerika erwarteten Lazarette erfolgen.

Die österreichische Verteidigung im Piavedelta.

h. Haag, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle" bei der italienischen Armee meldet: Die Oesterreicher konnten im Mündungsgebiet der Piave keine Landgründen anlegen. Sie verteilten sich deshalb in kleine Gruppen und legten überall kleine Forts an, die sie mit Maschinengewehren versahen, von denen 1300 in die Hände der Italiener gefallen sind. Vier Kolonnen Versaglieri nahmen die österreichischen Verteidigungswerke. Die schwersten Gefechte hatten die Martinetruppen zu bestehen, und zwar im Waldes und in den Lagunen von Costellazzo.

Japanische Heeresverstärkung.

h. Haag, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" erfährt unterm 1. Juli aus Tokio: Der Rat der Feldmarschälle und Admirale hat den Plan einer Zusammenarbeit zwischen Armee und Flotte im Prinzip angenommen. Die Stärke der Armee wird demnach auf 21 Armeekorps erhöht. Die Armee besteht somit aus 42 Divisionen und 126 Regimentern, das ist das Doppelte der bisherigen Stärke.

Die „Nieuwe Amsterdam" auf der Fahrt nach Holland.

h. Haag, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Direktion der Holland-Amerika-Linie erhielt einen telegraphischen Bericht, wonach der Dampfer „Nieuwe Amsterdam" am 3. Juli von Newyork nach Rotterdam abgefahren ist. Die Ladung besteht aus 10000 Sack Mehl. An Bord dieses Dampfers befinden sich 127 Passagiere erster, 178 Passagiere zweiter und 245 Passagiere dritter Klasse.

Holland unter der Fuchtel der Entente

h. Haag, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die holländische Regierung hat sich unerwarteter Weise entschlossen, die an sich schon sehr geringe Fettration um 20 Prozent zu vermindern. „Nieuwe Courant" meldet dazu, daß dies auf die Weigerung der Entente zurückzuführen sei, den aus Indien zurückkehrenden Geleitzügen zu gestatten, Rohstoffe zur Bereitung von vegetabilischen Fetten als Rückfracht zu laden.

Die Affären Maldy und Caillaux.

op. Zürich, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der französische Senat hat die Verhandlung über den Fall Maldy endgültig auf Dienstag, 16. Juli, festgesetzt.

Nach dem „Journal du Peuple" macht sich im Justizpalast die Auffassung geltend, daß die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen Caillaux demnächst werde eingestellt werden und daß die Akten an die Ziviljustiz übermittelt werden dürften. Die Regierung habe alsdann zu entscheiden, ob sie die Verantwortlichkeit für die Ueberweisung Caillaux' an den Staatsgerichtshof übernehmen wolle oder nicht.

18 Milliarden Revolutionsgelder in der Schweiz.

Bern, 8. Juli. Das „Berner Tagblatt" meldet: Große Summen, die russische Revolutionäre erhalten haben, werden bei schweizer Banken deponiert. Selbst schweizerische Blätter sprechen von 18 Milliarden Rubel. Im schweizer Ministerrat wurde bereits die Aufmerksamkeit der Bundesbehörden auf die gewaltigen russischen Bankdepots in der Schweiz gelenkt, zumal bestimmt verlautet, die Gelder würden weiter zu revolutionären Zwecken gebraucht und sollten die Mittel liefern, um von der Schweiz aus die soziale Revolution in Europa anzuzetteln. (Nat.-Ztg.)

Roosevelt gegen die Pressezensur.

h. Haag, 8. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Roosevelt beginnt einen Pressefeldzug gegen den Generalpostmeister Burlinson, den er der parteiischen Behandlung der Zeitungen beschuldigt. Der Generalpostmeister habe „Metropolitain Magazine", „Colliers Magazine" und „New-York Tribune" verboten, weil sie die Regierung kritisiert und einzelne Kriegsmaßnahmen besprochen hätten, lasse aber die Hearst-Presse unbehelligt, die sich viel schlimmer benommen habe als beispielsweise „Bonnet Rouge" und ähnliche defaitistische Zeitungen. Anscheinend lasse man Hearst in Frieden, weil gewisse Regierungspersonen von ihm abhängig sein. Roosevelt schrieb vor kurzem noch Leitartikel in dem jetzt verbotenen „Metropolitain Magazine".

*

Fürst Bülow.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In politischen Kreisen Berlins verlautet aus Anlaß der Anwesenheit des Fürsten Bülow in der Reichshauptstadt, Fürst Bülow habe sich dem Reichskanzler für den Fall zur Verfügung gestellt, daß ein Ruf des Kaisers zum Wiedereintritt in den aktiven Dienst an ihn ergehen sollte.

Keine Kühlmann-Krisis mehr.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die Berliner Presse befaßt sich mit der Reise des Staatssekretärs von Kühlmann ins Große Hauptquartier. Einzelne Blätter vermuten neuerdings, daß mit dem Abgang des Staatssekretärs zu rechnen sei. Das trifft nicht zu. Es hat zwar eine Kühlmann-Krisis bestanden, aber diese ist entschieden vorbei, und die Reise des Staatssekretärs ins Große Hauptquartier gilt anderen Fragen.

Sozialdemokratie und Reichstagsmehrheit.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In den Kreisen der linksstehenden Parteien hat man die Auffassung, daß trotz der Rede des Abgeordneten Scheidemann von einem Abmarsch der Sozialdemokratie zur Opposition oder gar von einem Verfall des Mehrheitsblocks nicht die Rede sein könne. Die Sozialdemokratie habe sich, so wird uns gegenüber ausgeführt, nur aus taktischen Gründen im Hinblick auf die sozialdemokratischen Wählermassen zu einer scharfen Verwahrung gegen Einzelheiten der gegenwärtigen Reichspolitik veranlaßt gesehen. Die Sozialdemokratie denke aber nicht an eine grundsätzliche Opposition, und sie habe auch neuerdings ihre Zustimmung zu dem neuen Kriegskredit und der 15 Milliarden-Anleihe angekündigt.

Das Berliner Zentrumsblatt „Germania" stellt fest, daß die Zentrumsfraktion bei ihren Beratungen zu dem Ergebnis gekommen sei, sie sehe keinen Grund, der für eine Zertrümmerung der Juli-Mehrheit maßgebend sein könnte. Das Zentrumsblatt betont dann, daß die Grundlage, auf der sich das Zusammenarbeiten zwischen der Reichsregierung und der Juli-Mehrheit vollziehe, nicht erschüttert se

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807093/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 8. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf. Sie nahm während der Nacht beiderseits der Lys, am La Bassee-Kanal und zu beiden Seiten der Somme zeitweilig große Stärke an. Rege Erkundungstätigkeit. Starke Vorstöße des Feindes bei Merris und südlich der Lys scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Chateau-Thierry hielt lebhafter Feuerkampf an. Vorstöße des Feindes gegen den Clignon-Abschnitt und südwestlich Reims wurden abgewiesen.

Leutnant Billik errang seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Paris — Calais.

Von General der Infanterie z. D. v. der Goeck.

Kaum hatte nach Beendigung des für uns so überaus erfolgreichen dritten Aktes der Westoffensive die übliche „Atempause" eingesetzt, als bei unseren Gegnern wieder das Bestreben zum Ausdruck kam, Zeit des nächsten deutschen Angriffsstoßes begann.

Während die Engländer, deren Schwerpunkt — trotz des Einschiebens starker französischer Reserven in ihre Stellungen nach wie vor auf dem linken (nördlichen) Flügel der gegnerischen Front liegt, unseren neuen Vorstoß in der Richtung auf Calais vermuten, herrscht bei den Franzosen die Ansicht vor, daß Paris das nächste deutsche Angriffsziel sein werde.

Im allgemeinen pflegen geographische Punkte im Kriege meist nur nebensächliche Bedeutung zu haben; die Hauptsache wird immer Schwächung der feindlichen Truppen und Kampfmittel bleiben. Insbesondere hat die deutsche Oberste Heeresleitung keinen Zweifel darüber gelassen, daß letzteres der eigentliche Zweck unserer im Gange befindlichen Westoffensive sei, was der Verlauf der drei ersten Akte dieser Offensive an der Somme, in Flandern und an der Aisne durchaus bestätigt hat. Daneben mag auch eine Erweiterung des von uns besetzten feindlichen Gebiets und der Besitz gewisser geographischer Punkte im Hinblick auf den Friedensschluß ins Auge gefaßt sein, besonders dann, wenn letzteren eine größere Bedeutung beizumessen ist. Dies ist aber sowohl bei Paris als auch bei Calais nach Lage der Verhältnisse zweifellos der Fall.

Was zunächst Paris anbelangt, so spielt dieses als Hauptstadt Frankreichs in viel höherem Maße, als in jedem anderen Lande die Hauptstadt eine besondere Rolle. Alle Fäden in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Beziehung laufen hier zusammen. In Paris haben wir Kopf und Herz Frankreichs zu erblicken. Solange Paris noch nicht vom Feinde genommen ist, wird auch das Land von Widerstand leisten. Das hat der Ausgang des Krieges 1870—71 deutlich gezeigt. Ebenso hat der Anfang dieses Krieges es von neuem bestätigt, denn als der Siegeszug unserer Armeen sich der „Lichtstadt" näherte, verließ ein großer Teil der Einwohner die Stadt, und die französische Regierung hatte bekanntlich nichts Eiligeres zu tun, als ihren Sitz nach Bordeaux zu verlegen, um von dort aus die Verteidigung des Landes weiter zu betreiben.

Auch durch den bisherigen Verlauf der deutschen Westoffensive ist Paris bereits stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Schon durch den Vorstoß an der Somme in Richtung auf Amiens wurden die Verbindungen zwischen der Hauptstadt und dem nordwestlichen Teile Frankreichs empfindlich gestört, sodaß diese mehr nach dem Kanal hin über Abbeville verlegt werden mußten. In ähnlicher Weise hat unser Vorstoß gegen die Marne im dritten Akt der Offensive gewirkt, indem dadurch ein Teil der Verbindungen des Gegners nach dem östlichen Frankreich, vor allem mit Verdun, zu großen zeitraubenden Umwegen gezwungen wurde. Ganz besonders aber ist der Angriffsstoß der Armee Hutier auf dem Westufer der Oise in Richtung auf das strategische Becken von Compiègne in Frankreich als eine unmittelbare Bedrohung der Hauptstadt aufzufassen worden und hat in Verbindung mit deren Beschießung durch deutsche Ferngeschütze zu einer Reihe von Schutzmaßnahmen geführt.

Die französische Regierung hat zwar die Stadt noch nicht verlassen, doch soll die erneute Uebersiedlung nach Bordeaux in aller Stille vorbereitet werden. Dagegen ist eine teilweise Räumung der Stadt — zunächst in erster Linie durch den bemittelten Teil der Bevölkerung — bereits seit einiger Zeit im Gange. Sie soll auch für den minderbemittelten Teil der Bevölkerung geplant sein, wobei vor allem an die Arbeiter, besonders soweit sie in der Rüstungsindustrie tätig sind, gedacht wird. Man will sich vermutlich rechtzeitig der vielen Esser und der unruhigen Elemente im Hinblick auf die Vorgänge des Jahres 1871 (Hungersnot und Kommunalaufstand) entledigen.

Auch in militärischer Beziehung sind bereits verschiedene Maßregeln getroffen worden, die auf Besorgnis infolge erwarteter Bedrohung der Festung Paris durch die deutsche Offensive schließen lassen. Die Stadt wird eiligst in Verteidigungszustand gesetzt, wobei zutage tritt, daß anscheinend seit der Marneschlacht in dieser Richtung nichts mehr geschehen ist. Die Vermutung, daß damit der plötzliche Wechsel im Pariser Gouverneursposten zusammenhängt, liegt nahe. An die Stelle des bisherigen Gouverneurs, des Generals Dubail, der zum Kanzler des Ordens der Ehrenlegion ernannt wurde, ist der bisherige Oberbefehlshaber der Saloniki-Armee, General Guillaumat, getreten.

Für Calais kommen bei der hier zur Erörterung stehenden Frage naturgemäß andere Gesichtspunkte in Betracht als für Paris, jedoch sind die Besorgnisse der Engländer für ersteres mindestens ebenso groß wie die der Franzosen für letzteres. Das ist begreiflich, weil durch den erfolgreichen Vorstoß der Deutschen in Flandern im zweiten Akt der Westoffensive die von den Engländern schon immer befürchtete Bedrohung dieses wichtigen Küstenplatzes zweifellos in greifbare Nähe gerückt ist. Calais, wo sich die Engländer bekanntlich schon bald nach Beginn des Krieges festgesetzt und häuslich eingerichtet haben, bildet ihren Hauptausschiffungshafen für den gesamten Nachschub ihres in Frankreich unterhaltenen Millionenheeres, wozu es als dem Mutterlande nächstgelegener größerer Hafenplatz Nordfrankreichs auch im Hinblick auf die U-Boot-Gefahr besonders geeignet ist. Deshalb haben die Engländer diesem Platz von Beginn des Krieges an ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Dort sind umfassende Einrichtungen für die Aus- und Einschiffung sowie Unterbringung von Truppen und Kriegsmaterial getroffen worden; außerdem sollen die Befestigungen wesentlich verstärkt und durch eine gegen Südosten vorgeschobene neue Verteidigungsfront erweitert worden sein. Ginge Calais den Engländern verloren, dann käme der sowieso weniger günstiger Hafen von Boulogne als Hauptverbindungshafen mit dem Mutterlande kaum noch in Betracht, vielmehr müßte hierfür ein weiter südlich gelegener Hafen (Havre oder Bordeaux) gewählt werden, wodurch der gewaltige Nachschub des Heeres bedeutend erschwert und verzögert werden würde.

Auf die nahe liegende Frage, ob die Besorgnisse der Franzosen und Engländer in Bezug auf Paris und Calais begründet sind oder nicht, kann hier aus begreiflichen Gründen nicht eingegangen werden. Was die deutsche Oberste Heeresleitung für weitere Absichten hegt, ist im Schoße der Zukunft verborgen. Jedenfalls aber können wir zu ihr das wohlbegründete Vertrauen haben, daß sie auch für die Weiterentwicklung der Westoffensive — wie bisher — Mittel und Wege finden wird, die uns unserem Ziel, d. h. dem Endsieg in diesem gewaltigen Ringen, wieder ein gutes Stück näher bringen wird, ohne den ein allgemeiner Frieden bei der Hartnäckigkeit unserer westlichen Gegner nun einmal nicht zu erreichen ist.

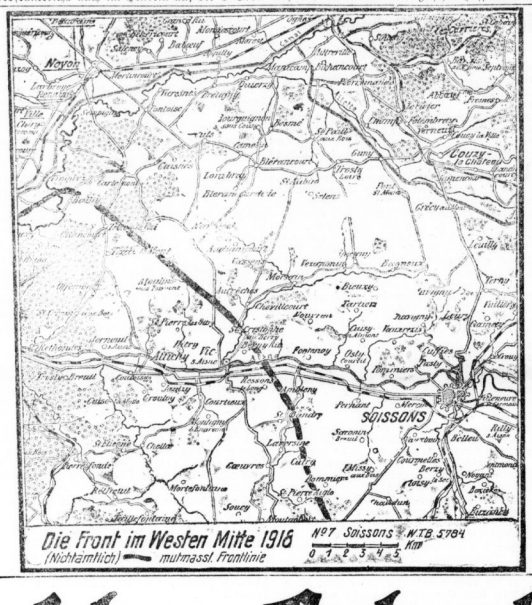
„b."

Die angebliche Bombardierung englischer Hospitäler.

Eine englische Ehrenerklärung.

Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel vom 15. Juni:

In den letzten Wochen wurden wir durch die absichtlichen Bombardements englischer Hospitäler durch deutsche Flugzeuge empfindlich getroffen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Irrtum nicht in Frage kommt. Das Hospital und nicht irgendwelche militärische Anlage sei das Ziel der deutschen Flieger gewesen. Nichts konnte die Entrüstung gegen die Deutschen mehr verstärken als dieser Angriff gegen die Verwundeten und Kranken. An den Berichten konnte kein Zweifel aufkommen. Denn im Felde besteht eine Zensur, die nicht nur den Berichterstatter verhindert, das, was der Zensur nicht paßt, zu sagen, sondern die auch seine Irrtümer richtigstellt. So lange also diese Berichte unwidersprochen blieben, konnte man sie als Tatsachen ansehen. Es dürften jetzt aber die hohen Militärbehörden der Ansicht sein, daß der Angriff auf die Hospitäler nicht beabsichtigt war. Hospitäler müssen, übrigens auf beiden Seiten der Front, in der Nähe von militärischen Anlagen, wie Eisenbahnen, Truppenlagern oder Munitionsstapeln, angelegt werden. Bei einem Nachtangriff sind die Hospitäler daher der Gefahr ausgesetzt, daß sie an Stelle der militärischen Ziele getroffen werden. Wenn das aber die Ansicht der Militärbehörden ist, wie kommt es, daß die Kriegsberichterstatter irreführende Meldungen nach der Heimat senden dürfen? Wie kommt es, daß sie ihre Berichte später nicht richtig stellten? Wir müssen selbst den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen.



Kriegsallerlei.

Potschemu?

BLM. Kein Wort vielleicht der russischen Sprache wird, wenn man von dem unvermeidlichen und vielen besagenden „Nitschewo" (Macht nichts!) absieht, einem so oft begegnen wie das Fragewörtchen: „Potschemu?" — „Warum?" Bei jeder Gelegenheit hört man es — mit Anlaß und mehr noch ohne. Der Russe kann sich nicht daran gewöhnen, irgendetwas als gegebene Tatsache hinzunehmen, stets begehrt er, ihrem Grunde nachzuforschen, er will wissen: „potschemu?" Man mache einem Panje klar, daß das Betreten dieses oder jenes Festungsabschnittes verboten sei, er wird uns verständnislos anschauen: „potschemu?" In Dienträumen drängt sich schon vor 8 Uhr morgens ein Schwarm von Bauern, groß und klein, Auskunft heischend in tausend sie berührenden Alltags-Nichtigkeiten. Dolmetscher verweisen sie auf das russische Plakat an der Tür: „Für Zivilpersonen Empfang erst ab 10 Uhr." Sie begreifen nicht, daß, wenn das Personal schon mal da ist, in zwei Stunden zunächst andere Arbeiten zu erledigen sind. „Potschemu?" Im Unterbewußtsein sagen sie sich: Vielleicht doch! Sie verlegen sich aufs Bitten. Nützt nichts! „Um 10 Uhr wiederkommen." — „Potschemu?" — „Um 10 Uhr." — „Ich wollte aber nur fragen." — „Ja, ja, um 10 Uhr." — „10 Uhr? Potschemu?" So geht das den ganzen Tag, von früh bis zum Abend. „Potschemu" hier und „Potschemu" da. Und wenn es einem russischen Schriftleiter etwa einfallen sollte, diese kleine Betrachtung in einem Moskauer Blatte wiederzugeben, seine bolschewistischen Leser würden sicherlich verwundert fragen: „Potschemu?" . . .

Das nüchterne Deutschland.

In einem Reisebericht aus Rußland, den die „Illustration" veröffentlicht, findet sich die folgende, durch unfreiwillige Komik gekennzeichnete Stelle: „Gegen Abend erschien der „Zaharich", der Kamerad, der in unserem Bogen bediente, und er bat mich um ein kleines Glas mit reinem Spiritus. Ich ließ ihm erklären, daß dies Gift sei, und ich zeigte ihm den Totenkopf und die beiden gekreuzten Knochen auf der Etikette des Fläschchens. „Ob", erwiderte er hierauf, „das schadet nichts. Ich muß trinken. Ich hatte heute den ganzen Tag so viel zu tun, daß ich mindestens ein Glas hiervon trinken muß, um mich wieder in Ordnung zu bringen." Um ihn zu trösten, goß ich ihm nur einige Tropfen ein, er schluckte sie gierig, schlug sich dann behaglich auf die Magengegend und sagte: „Das ist gut. Einen Deutschen würde es töten, einem Russen aber macht es nichts." Das Unglück ist nur, daß die Deutschen den Spiritus nicht trinken." B.

Kriegshumor.

Der teure Krieg. „So a Offensive kost' uns hübsch a Geld, me' Hias! hat erst heut wieder um zwanzig Mark g'schrieb'n, weil ihm 's Pulver ausgangen is."

(Meggendorfer Blätter.)

Lakonisch. „An der Front gibt's jetzt wohl keinen Urlaub?" — „Nein, nur Buchenlaub."

(Meggendorfer Blätter.)

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** der **Hallischen Nachrichten** (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Haring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Bendel, Buchhandlung, Markt 24.
Rich. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Malsch, Papierhandlung, Große Steinstr. 9.
Filiale Johannes Rothe, Ludwig Wuchererstr. 64.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 16.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Albert Weise, Germanstr. 7.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Das zum Taschenfahrplan (Sommer 1918) Ausgabe vom 15. Mai, erschienene **Ergänzungsblatt**, das eine Reihe Veränderungen bezw. neue Züge enthält, kann von allen Inhabern des Taschenfahrplanes gegen Vorzeigung desselben in unseren Geschäftsstellen **unentgeltlich** bezogen werden.

Das Rätsel der Villa Längenbach.

Roman von Matthias Blank.

2) (Nachdruck verboten.)

„Der Hausherr scheint davon wohl auch nichts gehört zu haben, da er die beiden sonst nicht an dem gleichen Abend eingeladen hätte. Schließlich ist jenes Vergangenheit kein Geheimnis, so daß ich Ihnen davon erzählen darf, ohne deshalb als indiskret zu gelten. Wir können uns dabei dort ausruhen."

Herbert Strugulin wies auf eine zwischen mächtigen Farrenkräutern und Fächerpalmen versteckte Bank. Als sie dort saßen, begann Herbert Strugulin, ohne erst noch eine weitere Aufforderung seines Begleiters abzuwarten:

„Vor drei Jahren war es. Ich war damals noch aktiver Offizier im gleichen Regimente mit Bobby von Matrai. Wir hausten in einer kleinen Garnison am Rhein. Zu mar Bobby von Matrai von einer Urlaubsfahrt zur Garnison zurückgekehrt, und so in ausgelassener Freude war er gekommen, daß er alle Kameraden frei hielt, daß er vor Tollheit nicht wußte, was er beginnen sollte; es dürfte nur Sekt gerunken werden. Und spät am Morgen gestand er die Ursache seiner so überschäumenden Stimmung: er hatte sich in seinen Urlaub mit Kitty von Bettlin verlobt. Wie sehr er verliebt war, wie sehr ihn dies Glück ganz berauscht haben mußte, das sagte uns sein Leichtsinn in jener Nacht; er bezahlte für etwa tausend Mark Weine; dann spielte er, nur mit Verlusten, und jeder Verlust schien ihm nur Freude zu machen, denn er wußte für sich das Glück in der Liebe. Immer wieder mußten die Gläser für Kitty von Bettlin leeren! So solide Bobby von Matrai sonst auch war, in jener Nacht hatte ihn die Freude leichtsinnig gemacht. Ich werde nie vergessen können, wie er lachte, wie er immer nur von ihr sprach, wie er mehrere Male ein paar blaue Lappen in das Spiel warf, um sie zu verlieren. Wir alle hatten ihn gern und verstanden seine Stimmung. Er mußte sich austoben vor Freude. Und nach vierzehn Tagen kam in unsere Garnison die Mitteilung, daß sich Kitty von Bettlin mit dem reichen Generalkonsul Richard Längenbach verlobt hatte."

„Und Bobby von Matrai?"

„Nun er bekam mit sehr kargen Worten die Mitteilung, daß sie ihn freigab, weil ihr Verhältnis zueinander auf einem Irrtum beruht hätte — er war eben überflüssig geworden. Ich selbst habe damals aus seiner Hand die Pistole gerissen, mit der er sich gewaltsam zu einem Vergessen zwingen wollte."

„Aber warum diese plötzliche Aenderung? Dann konnte sie ihn doch nicht geliebt haben?"

„Ich weiß es nicht! Nur das wissen wir alle, daß der Generalkonsul reich ist."

„Glauben Sie, daß eine so stolze Erscheinung nur deshalb in so kurzer Zeit und so ohne Grund die Verlobung lösen konnte?"

„Ich glaube nichts; ich vermute nichts. Ich kenne nur die Tatsache."

„Und was geschah weiter? Später, als das mit der Pistole geschehen war?"

„Er schloß sich der Expedition durch Südamerika an; ich glaube, daß er dabei an nichts anderes dachte, als daß er von dort nicht mehr zurückkehren müßte."

„So hat man nie mehr darüber erfahren, was sie getrennt hat?"

„Nein!"

„Und jene Begegnung war die erste seit damals?"

„Haben Sie das nicht empfunden?" lautete die Gegenfrage von Herbert Strugulin.

Der Staatsanwalt Doktor Ernst Friesen antwortete nicht sofort, es schien, als grübelte er über eine andere Frage nach, bis er die Bemerkung machte, die aber in keinem Zusammenhang mit der gestellten Frage stand:

„Sie sah aber nicht aus, als fühlte sie eine Schuld; das stumme Spiel hätte ich so gedeutet, als verlangte ihr Blick von ihm Verantwortung. Ist sie nun glücklich geworden?"

„Glücklich? Wer kann es sagen? Sie besitzt den schönsten Schmuck: das Haus des Generalkonsuls ist das gastfreieste. Sie kann sich jeden Wunsch erfüllen, den Geld zu erfüllen vermag. Ich weiß nicht mehr, als alle sehen. Jedenfalls ist sie nicht die Frau, die Geheimnisse verraten wird, wenn sie solche besitzt."

Wieder war es still, bis der Staatsanwalt mit halblauter Stimme erklärte:

„Es sah aber nicht aus, als hätte er in diesen Jahren das Vergessen gelernt."

„So ist es mir auch vorgekommen. Ich kann nur nicht beurteilen, was in diesem Augenblicke in ihm stärker war, der Haß darüber, was er an Enttäuschung ertragen mußte, oder jenes Gefühl, das ich immer noch für Liebe halten möchte."

„Er liebt sie auch immer noch! So schien es mir, und weil er dafür keine Zukunft und keinen Weg sieht, so will er sich am Haß betäuben. Aber sie?"

„Darüber könnte nur sie allein etwas verraten; es war schon viel, daß sie das Erschrecken, die Ueberraschung zeigte. Lernen Sie diese schöne Frau erst kennen, dann treffen Sie auf eine Sphynx, die in ihren marmorkalten Zügen nicht verrät, was ihr Herz empfindet."

„Empfindet ihr Herz etwas?"

„Ich weiß es nicht."

„Hat sie damals Bobby von Matrai geliebt?"

„Er hat jedenfalls daran geglaubt wie an seine Liebe."

„Und trotzdem ist sie die Gattin des anderen geworden?"

„Ja!"

„Ob zwischen den beiden Verlobungen nicht doch eine Geschichte liegt, die sich nur ahnen läßt?"

„Vielleicht. Aber wir dielten uns nun lange genug von den übrigen ferne! Und was schließlich gewesen ist, wird uns niemand erzählen."

Als sie dann in die übrigen Räume des Hauses von Meister zurückkehrten, begegneten sie unter den vielen Gästen wieder der schlanken, stolzen Gestalt der Frau Kitty Längenbach, deren goldenes Haar auf ihrem schmalen Gesichte wie eine Krone lag. Die Züge aber waren undurchdringlich und zeigten keine Spur von jener Begegnung, von der sie Zeugen gewesen waren.

Der Staatsanwalt suchte prüfender und dabei glaubte er an den Mundwinkeln kleine Fältchen wahrzunehmen, wie solche von Enttäuschungen erzählen. So war sie auch nicht glücklich geworden.

Das war sein Urteil! Und er entschloß sich, einmal Else von Matrai nach der Geschichte ihres Bruders zu fragen.

2. Kapitel.

Die Birken im Garten leuchteten in dem gelblichen Grün; die Blätter hingen in so duftiger Zartheit wie Tauden nieder; das Weiß der Rinde schimmerte in der Frühlingssonne noch heller als sonst. Primeln und Schneeglöckchen guckten aus dem Braun der Blumenbeete zwischen zarten Grasspitzen empor.

Durch das dichte Rankenwerk der noch kahlen Reben, die ein Gartenhäuschen ganz eng wie ein erwünschtes Schloß umspannen, war ein helles Kleid zu sehen.

Und neben der kleinen zierlichen Gestalt, die wie ein zerbrechlich zartes Rippfigürchen aufsah, die so schmal, fast eckig-knirige Hände hatte, die eine Kunstfeile geformt, stand die bekannte Erscheinung des Staatsanwaltes Doktor Ernst Friesen. Wie sie die Arme um seinen Nacken gelegt hatte, wie ihre braunen, großen Augen auf ihn schauten, aus denen ein heller Strahl von Glück zu erzählen wußte, wie ihre feine Gestalt sich anschmiegte, das alles verriet die Liebe, die diese zwei Menschen zusammengeführt haben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher

der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807093/fragment/page=0002